

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*  
*Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr*

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich  
der Vollversammlung des Katholikenrates beim Katholischen Militärbischof und  
der Bundeskonferenz der Gemeinschaft Katholischer Soldaten  
– 58. Woche der Begegnung –  
Hochfest des hl. Josef – Dienstag, 19. März 2019, 17:00 Uhr –  
Kirche Heilig-Kreuz der Katholischen Akademie Stapelfeld, Cloppenburg**

---

Texte: 2 Sam 7,4–5a.12–14a.16;  
Röm 4,13.16–18.22;  
Lk 2,41–51a.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Soldatinnen und Soldaten,  
liebe Mitglieder des Katholikenrates und der GKS,  
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer der 58. Woche der Begegnung,  
liebe Gemeinde!

I.

Es gibt viele Darstellungen des hl. Josef. Die Volksfrömmigkeit der letzten Jahrhunderte und die Kunst haben aus vielen guten Gründen den hl. Josef, der nur bei Matthäus und Lukas Erwähnung findet, bildlich dargestellt. Zu diesen Darstellungen des hl. Josef gehört auch eine, die ich vor Jahren einmal gesehen habe und mir nicht aus dem Kopf gegangen ist. Sie zeigt den hl. Josef in der Nacht vor der Flucht nach Ägypten. Auf dem Bild ist ein offenes Zelt zu sehen; von oben naht ein Engel. In der Öffnung des Zelts sieht man den schlafenden Josef. Er ist aber zugleich ein Pilgernder, was an seiner Kleidung und vor allem an seinen Stiefeln zu erkennen ist, die er für die vor ihm liegende schwierige und herausforderungsvolle Wanderung braucht. Wir sehen also: Der

Schlafende ist der Reisende, der Reisende ist der Schlafende. Dieses ganz auf dem Weg zu sein und zugleich ganz in anderen Schichten des Bewusstseins zu leben, macht den hl. Josef aus, von dem die Heilige Schrift sonst wenig Spektakuläres berichtet. Auf alle Fälle ist er ein Mann der Träume wie sein großes Namensvorbild, nämlich Joseph, einer der jüngsten Söhne von Jakob. Ohne seine Träume hätte jener nicht so Großes im damaligen Ägypten vollbringen und sein eigenes Volk späterhin retten können.

## II.

Josef schläft, bleibt aber zugleich fähig, auf den nahenden Engel, also auf die Stimme Gottes, zu hören. Da mögen alle Sinne ruhen, seine Seele und damit sein innerster Personen- und Wesenskern bleiben offen für Gott. Josef ist der Mensch, der wie ein Zelt ist: offen für Gott und zugleich Symbol für den Weg. Im Glauben sind wir der lebendigen Überzeugung, dass in der Tiefe einer jeden menschlichen Seele Gott selber wohnt. So ist der Mensch ein Abbild des lebendigen Gottes. Darum kann auch Gott von innen her zu uns sprechen, vor allem wahrnehmbar in der Stimme des Gebets und des Gewissens. Joseph ist der, der trotz aller Alltagsbeschäftigungen, seiner Sorgen, wie auch Zumutungen, die er zu bewältigen hat, niemand ist, dessen Wahrnehmung beeinträchtigt wäre. Er ist nicht nur bestimmt vom Allerlei des Alltags. Wenn auch seine Sinne ruhen, bleibt er wach, wach für Gott. Der schlafende Josef ist zugleich hörfähig nach innen und nach außen. Er bleibt ein gesammelter Mensch und ist zugleich der für den Aufbruch bereite Mann. Sein Leben steht offen für Gott. Dieses Bild spricht mitten in der Fastenzeit, in der wir das Hochfest des hl. Josefs feiern, so zu uns, als wollte es uns sagen: Mach‘ auch Du Dich so auf den Weg durch die Fastenzeit hin nach Ostern! Bleibe mit Deinen Sinnen nach innen wie nach außen, in die Tiefe gehend und nach oben offen, wach, offen für Gott. Achte darauf, dass alles, was Deine Seele zustellt, was Deine Wachheit eintrübt und Deine Erkenntnisbereitschaft verdunkelt, gesäubert, gereinigt, neu und unbelastet erscheinen kann.

Jenes Bildnis des hl. Josef zeigt ihn aber auch zugleich sprungbereit, willig, sich auf den Weg zu machen, um aufzustehen und Gottes Willen zu tun (vgl. auch Mt 1,24; 2,14). Das passt zu Maria, die auch aufsteht und bereit ist, Unglaubliches anzunehmen und zu tragen (vgl. Lk 1,38). Josef ist der bereite Mensch, der losläuft, der sich den Willen Gottes zum Maß seines Lebens macht. Wie sonst hätte er das Geheimnis der Gottesmutterchaft Mariens und der Geburt Jesu, als des Sohnes Gottes, überhaupt nur ansatzweise begreifen können? Er lässt sich ein auf das Abenteuer Gottes

mit den Menschen. Zudem lässt er sich, so das Matthäusevangelium, auch auf den Weg ins Exil nach Ägypten ein (vgl. Mt 2,13–15) und erfährt das Schicksal des Unbehausten, des Fremden, des Heimatlosen, dessen, der um Asyl bittet, dessen, der nicht dazu gehört und nach einem Ort suchen muss, wo er bleiben kann. Und wie mag es ihm beim Erlebnis der Abwesenheit Jesu (vgl. Lk 2,46) gegangen sein, den Maria und er drei Tage lang in Jerusalem nicht finden? Welche Fremdheitserfahrungen wird das Wort Jesu an seine Eltern ausgelöst haben: Wisst ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss (Lk 2,49)? Josef findet sich, indem er sich führen lässt. Das Evangelium nennt es später einmal ein Geführtwerden, wohin man nicht will.

Genau das alles weist auf das Pilgersein hin, denn dieser schlafende Josef jenes Bildes ist als Pilger gekleidet. Josef ist als ein Mensch unterwegs, der immer wieder von seinem Vaterland wegzieht. Eigentlich ist das auch eine Grundüberzeugung des Christseins: nicht zuerst bleiben zu wollen, sondern sich auf den Weg zu machen. Unser Zuhause ist letztlich im Himmel, wie es Paulus den Philippern schreibt (vgl. Phil 3,20). Genau darum bleibt auch Josef ein Mann der Sehnsucht, der sich auf Veränderungen einlässt und darum so mutig ist, nicht auf der Erde schon den Himmel haben zu wollen, sondern lieber auf den Himmel zu schauen, auf Gott zu hören, so lebendig zu sein und ein Mensch des Weges, als Vorbild für unser Christsein zu werden. Die Apostelgeschichte nennt die Christen ja die Menschen des neuen Weges!

Den Heiligen des heutigen Tages so zu sehen, kann ihn zum Vorbild machen: als Mensch, der offen ist für Gott und zugleich für die Bewegung seines Inneren; als Mensch, der sprungbereit ist und sich aufmacht; als Mensch, der auf dem Weg ist, dem das Endliche zu wenig ist und der von Gott alles erwartet. Josef ist ein Mensch der Wachheit, der Bereitschaft und des Mutes, um zu finden, was Gott ihn zu suchen heißt.

### III.

So gelesen ist der hl. Josef ein Kommentar zum Motto der 58. Woche der Begegnung „Veränderungen gestalten – Schritt für Schritt neue Wege wagen“. Es ist offensichtlich, dass wir in einer kirchlichen Situation leben, in der nicht nur für die Priester und die, die Seelsorge verantworten und gestalten, Neues angesagt ist, sondern ebenso für alle Gläubigen. Wir sitzen im selben Boot. In Vielem gilt: Das Alte ist vergangen! Neues wird, und wir brauchen ein waches Gespür zu sehen, was wächst (vgl. Jes 43,18 f.). Der Prophet Jesaja ist es, der so dem Volk Israel

entgegentritt, um dessen Resignation zu vertreiben und neue Kräfte frei zu machen, um die Chance des Wandels auch zu ergreifen. In der gegenwärtigen Krise schauen viele auf die Abgründe und Ausweglosigkeiten der Kirche, blicken aber kaum oder gar nicht auf die Anfänge einer Erneuerung, die es zu entdecken und wahrzunehmen gilt (vgl. Bischof Dr. Overbeck, Wort des Bischofs zum 01.01.2019, Bistum Essen 2019, S. 7 f.). In den gegenwärtigen Auseinandersetzungen, die gesamtkirchlich, wie auch im Kleinen und Großen überall in der Seelsorge spürbar und erfahrbar sind, gibt es eine traurige, manchmal auch zornige Stimmungslage, die leicht übersehen lässt, was sich bereits entwickelt für eine Kirche, die neu wird. Das Motto dieser Woche der Begegnung in diesem Sinne so auszulegen, heißt, wirklich nach vorne zu schauen und nicht nach hinten, heißt von der Zukunft nicht eine erneute Bestätigung des Vergangenen zu erwarten, sondern das Risiko der Zukunft als ein Wagnis zu begreifen, das Gott neu mit uns leben will. So gilt es, sich mit Mut von solchen Strukturen zu verabschieden, die kaum noch Resonanz erzeugen, aber zugleich wach wahrzunehmen, was es heißt, an der Haltung des Josefs zu lernen, sich auf Neues einzulassen. Wer Veränderungen gestalten will und Neues wagt, der muss offene Sinne für sein eigenes Inneres, aber auch für das Größere über ihm, nämlich für Gott, besitzen. Der muss aufbrechen wollen und wirklich auf Neues zugehen.

#### IV.

Die Kirche hat in diesem Sinn einen klaren Auftrag, nämlich Menschen mit Gott in Berührung zu bringen und vom Reichtum des Evangeliums durch das eigene Lebenszeugnis und ihrer Geschichte zu verkünden. Die Kirche ist kein Selbstzweck. Keiner von uns ist in diesem Sinne zur Rettung der Kirche aufgerufen, erst recht nicht ihre äußerlichen Institutionen um ihrer selbst willen. Das Wissen um unsere Lebens- und Glaubensquelle, die tiefer reicht als alles Irdische, findet ihren Ausdruck in den faszinierenden Kernbotschaften des Evangeliums, allen voran in der Beziehung zu Jesus Christus. Daraus kann Mut zu Experimenten wachsen.

1. Gerade solches ist in der Bundeswehr im Alltag aber doch mehr als ersichtlich, z. B. in den vielen Menschen, die ein großes Interesse an Werten haben und an Inhalten des christlichen Glaubens. Oft spüre ich bei solchen Menschen eine Sehnsucht nach religiöser Erfahrung und eine Offenheit für die großen Fragen des Lebens und des Glaubens. Hier geschieht Neues. Hier ist eine Veränderung zu gestalten. Das gilt für Laien wie für

Priester; das gilt für alle, denen die Faszination der christlichen Botschaft am Herzen liegt.

2. Ich erlebe außerdem wesentlich mehr Bereitschaft für Offenheit und Ehrlichkeit als zu vergangenen anderen Zeiten. Frühere Tabus zu vielen Glaubens- und Lebensthemen wie auch Kirchenfragen lösen sich einfach auf. Die Wirklichkeit wird viel nüchterner wahrgenommen als früher, Fragen und Zweifel finden Ausdruck, aber auch Gehör. Wo Menschen in diesem Maß ihrer inneren Unruhe folgen, da kann Neues wachsen. Solches brauchen wir im Alltag unserer Seelsorge.
3. Nicht müde werde ich, immer wieder auf die ökumenische Dimension der Militärseelsorge hinzuweisen. Der Wunsch nach der Überwindung der konfessionellen Grenzen ist bei ganz Vielen groß. Die Sehnsucht nach der einen Gemeinschaft unter uns Christen ist bei den allermeisten viel größer, als viele wahrnehmen. Es ist ein gutes Zeichen, dass wir in der Militärseelsorge hier schon mit großer Selbstverständlichkeit vieles gemeinsam tun. Viele, vor allem auch die jüngeren Soldatinnen und Soldaten, sind mittlerweile Teil einer postkonfessionellen Generation, die die Unterschiede der christlichen Konfessionen möglicherweise aus der Tradition kennt, aber nicht mehr versteht, geschweige denn noch zu leben willens ist. Spricht nicht auch aus diesen Menschen Gott zu uns?!
4. Die oft kontroversen Diskussionen um den Missbrauchsskandal mit seinen Abgründen, wie auch um die MHG-Studie, deckt schonungslos wiederum auf, dass die schon seit vielen Jahren diskutierten Streitfragen in unserer Kirche auf Problemfelder hindeuten, die wir noch viel tiefer wahrnehmen und deuten müssen. Dazu gehören die weiten Felder der Sexualmoral, des Priesterbildes, aber auch der Macht und Gewaltenteilung in der Kirche. Dazu gehören die Fragen nach einer sakramental begründeten Kirche, die wir neu angehen müssen, weil es einzig und allein darum geht, Christus als den lebendigen Gott unter uns [als ihn selber] zu bezeugen und erfahrbar zu halten.

V.

An diesen Punkten wird konkret, was es bedeutet, Veränderungen zu gestalten, die nicht einfach beliebig oder exotisch sein dürfen, sondern der tiefen inneren Mitte unseres Glaubens und damit unseres kirchlichen Lebens zu entsprechen haben. Vom Fest des hl. Josef her ist es dabei nicht ganz leicht, diese unsere Veränderungsprozesse betreffenden Inhalte zu bestimmen. Wohl aber sind Haltungen zu sehen, mit denen es gilt, auf Veränderungen zu reagieren, die sich aus dem Leben im Alltag und aus dem Wirken Gottes für uns Menschen ergeben. Solche Haltungen bezeugen Menschen, die sowohl ganz mit Gott rechnen als auch ganz mit ihrem Inneren verbunden sind. Die zugleich aber auch sprungbereit sind und das Wagnis des Lebens mit Mut annehmen, die sich also auf lange Pilgerwege einlassen. In einer solchen Lage brauchen wir zuerst keine Häuser aus Stein, sondern Zelte, die immer wieder abgebrochen und aufgebaut werden können. Nicht umsonst erinnert uns das heutige Fest des hl. Josef an den Weg des Volkes Israel, vor allem an den Weg Abrahams. Aber eben auch an den Träumer Joseph in Ägypten, wie schließlich an die Zumutungen eines Lebens mit Jesus selbst, denken wir nur an die Suche nach Jesus in Jerusalem, aber auch an die Flucht nach Ägypten. Es braucht heute eben viel Wachheit und die Bereitschaft zu sehen, was sich schon an Neuem zeigt, um zu Pfadfinderinnen und Pfadfindern Gottes auf dieser Erde zu werden. Vor allem aber braucht es dazu Mut, auf neuen Wegen gemeinsam zu gehen und Solidarität, diese zusammen zu bewältigen. Um beides gilt es sich zu bemühen, aber auch um beides zu beten und zu bitten. Sich dabei des Beispiels des hl. Josefs zu erinnern, ist hilfreich und wird zum Segen: Verbunden mit Gott und mit dem eigenen Innern, sprungbereit und pilgernd, sind Veränderungen zu gestalten und neue Wege zu wagen. Amen.